

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	2 (1912)
Heft:	25
Artikel:	Sommer
Autor:	Matthey, Maja
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
... Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern ...

22. Juni

Sommer.

Don Maja Matthey, Zürich.

Es liegt ein Duft über Tal und Hügeln
Und wie von wogenden Salterflügeln
Ist leis das bunte Land durchhaucht.

Saft ist's ein Grüßen aus fremden Gründen,
Wo fern die Quellen des Lebens münden
Und alle Weisheit untertaucht.

Aus meiner Seele will sacht sich heben
Was dunkel ist, und in Strahlen streben
Dem nach, das ihr verloren schien.

Es leuchtet golden der Geistergarten,
Drin schlance Hände in Sehnsucht warten
Und rote Liebeslilien zieh'n.

Ich seh' die glühenden Kelche winken
Und will die purpur'nen Flammen trinken
Und ganz in Glanz und Jauchzen geh'n

Die Erde hebt mich in heißem Strom
Und hoch, im leuchtenden Himmelsdome,
Die ewigen Schönheitwunder steh'n.

Nachbarskinder.

Ein Kindergeschichtlein von J. Reinhart, Schönenwerd.

„So briegg jetzt nicht mehr, Seppeli!“ sagte die Mutter und strich mir die geblümte Bettdecke zurecht, die ich in der Ungeduld des Krankseinmüssens von mir gestoßen. „Lueg, folg jetzt schön und halt dich still, daß du recht schwitzen kannst! Der Degerli bringt dir dann ein Nest voll Hasen heim, wenn sie wieder Gras mähen am Waldeck!“

„Will keine Hasen!“ machte ich weinerlich, mich in der Höhe des Sommertags unwillig auf die andere Seite drehend. „Auf will ich jetzt!“

Die Mutter hatte schon das farbige Kopftuch umgebunden und stand ungeduldig am Bettlein; denn draußen war das letzte Heu am Boden und die Leute rarr; da kam ich ihr gerade recht mit meiner Ungebärdigkeit und sie zog andere Saiten auf:

„Im Bett bleibst jetzt, punktum! Wills noch ins Kirschlöchli, wie der Aloisli selig? Fawohl auch, mit der weißen Zunge und ... Aber wart, will dir den Riegel schieben!“ sagte sie, nahm kurz entschlossen meine Höslein vom Stuhl und trug sie in sichern Verwahrsam.

„So, Büebli,“ sagte sie, selbst beruhigt über ihren Einfall; aber nach einem kurzen Blick durchs Fenster auf die

grüne Hoffstatt, wo die Sonne durch die Blätter schien, mochte wohl wieder das Mitleid an die Stelle ihres mütterlichen Borns getreten sein:

„Folg jetzt, gell! Morn darfst dann wieder auf und zum Madeli gehn! Da, lueg Bildli, und malen darfst auch, wenn nicht schwitzen kannst!“ Und gab mir den Kalender von der Wand und den Rötel, womit der Vater am Abend den Mähdern ihren Taglohn einzeichnete.

Dann nahm sie Weihwasser, gab mir auch ein Tröpflein und ging fast eilig aus der Stube. Ich hörte noch den Schlüssel an der Haustüre girren, der so schwer ging, daß ihn kein Kind umbrehen konnte, weil unser Haus sonst selten abgeschlossen ward. Von draußen noch hörte ich ihre Stimme, wie sie die Hühner lockte und ihnen eine Handvoll Körner streute. Dann rief sie noch zurück: „Und das Madeli darf nicht zu dir, gehört; sonst wird es auch noch krank und kommt der Doktor!“

Gottlob war sie nun fort! Ich horchte noch eine Weile in meinem Bettlein, hörte nichts als die Hühner draußen gackern und die Tauben gurren unter dem Dach und durch's offene Fenster die Bienen summen. Ich richtete mich auf,